

HANNEJUSCHTWEG

Die Jaspisgruben

In der Liste der Geologen wird der Nunkircher Jaspis, von den Einheimischen "Achat" genannt, als "Lapis" geführt, ein Gemenge aus Ultramarin mit Kalkspat und Silikaten. Der Jaspis ist nicht durchscheinend wie Achat, Topas oder Amethyst. Deshalb gilt er auch nur als Halbedelstein, der jedoch durch den Schimmer der Quarzkörnchen den edlen Steinen nahe kommt und ebenfalls wie diese zu Schmuckstücken gefasst wird. Der Stein kam als "Deutscher Lapis" oder "Swiss-Lapis" als Nachahmung des Lapislazuli in den Handel und wurde zu Halsketten, Cabochons, Ringsteinen oder Manschettenknöpfen verarbeitet. Auch Aschenbecher wurden von einzelnen Schleifern hergestellt.

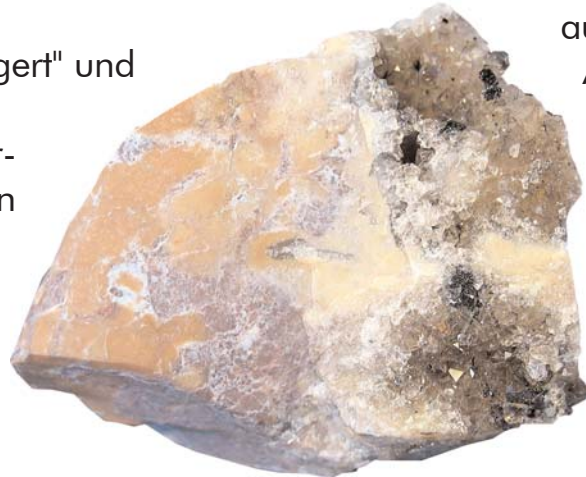
Das Jaspis-Flöz im Nunkircher Bann am Auschet stellt nur einen kleinen Teil der gesamten Vorkommen im Saar-Nahe-Bergland von Idar-Oberstein an der Nahe bis hinunter zum Weisel- und Füsselberg bei Oberkirchen und Freisen dar. Für den im Naturzustand grau-weiß aussehenden Nunkircher Jaspis wurde die Behandlung mit Chemikalien zur Geburtsstunde einer glänzenden Karriere: Vor etwa 125 Jahren erhielt er durch Blutlaugensalz eine ansprechende blaue Farbe. Damit war diesem Stein eine Zukunft im Kreis der Edelsteine sicher.

Die Nunkircher Jaspis-Grube liegt im "Wingert" und ist im Kataster mit den Namen "Auf Bambusch" und "Auf Bambusch Kröte" verzeichnet. Das gesamte Gelände war aufgeteilt in den Besitz der Edelsteinschleiferei W. Constantin Wild & Co., Idar-Oberstein, und der Familien Finkler/Kraus. Wo vor etlichen Jahren noch

zweimal im Jahr ein reger Betrieb herrschte, wird heute die Stille unter den Bäumen nur gelegentlich noch durch das vorsichtige Klopfen kleiner Hämmer unterbrochen: Steinsammler sind auf der Suche nach Raritäten. Dort, wo ehemals in großem Stil geschürft wurde, gähnen zum Teil Stollenmundlöcher aus dem Berg heraus. Zum Teil sind sie auch zugefallen. Die Grube der Firma Wild & Co. ist durch einen dicken Betondeckel abgeschlossen. Bis 1970 war sie noch in Betrieb.

Die Jaspis-Grube verlief in einer Breite von anderthalb Metern in einem dreizehn Meter tiefen Stollen. Das Gestein wurde losgesprengt und anfangs in Körben auf dem Rücken der Arbeiter hochgetragen. Später legte man einen zweiten Schacht an, mit dessen Abraum der erste zugeschüttet wurde. Dieser zweite, heute zubetonierte Schacht, bot den Arbeitern insoweit eine Erleichterung der Arbeitsbedingungen, als das losgesprengte Gestein in Bottichen mit Hilfe eines Haspels an den Stolleneingang hochgeschafft – anfangs im Handbetrieb, dann durch ein Aggregat – und in Loren ausgekippt wurde.

Die Loren zog man durch einen Haspel den Bremsberg hoch und schüttete ihren Inhalt auf dem Boden aus, wo Schleifer der Firma die Aussortierung vornahmen. Die zum Färben und Weiterverarbeiten ausgesuchten Stücke wurden in Lastkraftwagen geladen und nach Idar-Oberstein gebracht. Pro Jahr benötigte man durchschnittlich zwei LKW-Ladungen.



Zumeist arbeiteten drei ehemalige Bergleute an der Gesteinsader, die eine Breite von 80 cm bis 1,50 m aufwies. Das hereingebrochene Wasser musste mit Eimern hinausgeschafft werden. Mit einer Lore auf Schienen wurde das Gestein vor dem Stollenmundloch ausgeschüttet, wo eine erste Sortierung erfolgte. Das für Schmuckzwecke ungeeignete Gestein blieb liegen und wurde von Ortseinwohnern zum Teil für Gartenmauern verwendet. Das bessere Material packte man in leere Zementfässer gepackt und schaffte es zum Bahnhof der Merzig-Büschfelder Eisenbahn in Nunkirchen, von wo es die Reise nach Idar-Oberstein antrat. Auch in der Grube Finkler wurde wie in der Firmengrube Wild, zweimal im Jahr, und zwar im Frühjahr und im Herbst, gegraben. In den 30er Jahren, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, stellte Familie Finkler die Grabung ein.

Nordöstlich im "Wingert" steigt das Gelände an. Auch hier ist gegraben worden. Es ist das Gelände Kraus. Ein offenes Stollenmundloch, das etwa 20 bis 30 Meter in den Hang hineinführt, spricht von einstiger Grabungstätigkeit, die jedoch keinen Gewinn brachte; denn die Jaspis führende Gesteinsader war hier nicht mehr auszumachen. Weitere zusammengebrochene Grabungsstellen markieren die Schürftätigkeit.

Heute macht sich Wildnis breit. Nur noch verrostete Teile der ehemaligen Ausrüstung künden von der einstigen Betriebsamkeit an dieser Stelle.

Quelle: Fritz Glutting, Heimatbuch Nunkirchen, 1992

